

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 39 (1952)  
**Heft:** 21: Gemütsbildung ; Familienwappen

**Artikel:** Von der Gemütsbildung  
**Autor:** Marinoff, Irene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-538497>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## von der Gemütsbildung

Von Dr. Irene Marinoff, London

Katholische Erziehung ist ihrem Wesen nach auf den ganzen Menschen gerichtet. Alle Kräfte des Leibes und der Seele: Verstand, Wille und Gemüt, sind gleichmäßig auszubilden, um dem Kinde die Möglichkeit zu geben, sich einst zum Vollalter des christlichen Menschen zu entwickeln. Nun ist die reife Persönlichkeit nichts anderes als der Mensch, der imstande ist, in vollem Einklang von Verstand und Gemüt seine Entscheidungen zu treffen und sie mit bereitem Willen auszuführen, wobei der Körper ein gefügiges Werkzeug ist.

Daß in der heutigen Zeit nur so wenige zur vollen menschlichen Reife gelangen, beweist, daß bei der Erziehung grundlegende Fehler vorliegen müssen. Wo diese zu suchen sind, erhellt am besten aus dem Krankheitsbild des modernen Menschen. Heute mehrt sich die Anzahl jener, die zwar auf alle Fragen des Glaubens die rechte Antwort bereit haben, die über praktischen Sinn und nicht unbeträchtliches Wissen verfügen, deren Körper gesund und leistungsfähig ist, deren *Gefühlsleben* aber so unausgeglichen ist, daß sie unreif, fast kindisch wirken. Sie sind wohl allen bekannt, diese Frauen, die, wenn man ihnen widerspricht, noch mit über vierzig Jahren unbeherrscht zu weinen anfangen, oder die Männer, die lospoltern, wenn nicht alles nach ihrem Wunsche geht, oder, schlimmer noch, jene anderen, die auf alles die rechte Antwort wissen, ohne doch überzeugend zu wirken, weil ihr Leben nicht hinter dem Worte steht. Im Englischen gibt es für diesen dem Psychologen nur zu gut bekannten Typus den Ausdruck: *emotionally undeveloped*, ein Mensch, bei dem das Gefühlsleben nicht ebenso gut ausgebildet ist wie das Verstandes- und Willensleben.

Daß es mit der Verstandesbildung allein nicht getan ist, wissen wir arme Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts nur allzu gut.

Am Wissen von den Dingen, auch denen des Glaubens, fehlt es ja nicht. Allein es ist ein weiter Weg von der Zustimmung des Verstandes zum Ja des Herzens. Und an der Bildung des Herzens, an der Gemütsbildung fehlt es weithin. Das Leben ist eben mehr als die Anwendung mechanisch auswendig gelernter Formeln, seien sie nun moralischer, religiöser, psychologischer oder anderer Natur. Wenn man das Gelernte nicht in sein Leben aufnimmt, es darin wirksam macht, dann rächt sich das bitter.

Schon vor Ausbruch des Nationalsozialismus in Deutschland klagte Romano Guardini darüber, daß die Kräfte der Stille und der Mitte Europa zu verlassen drohen. Und wie gibt es zu denken, wenn der moderne Psychologe die der chinesischen Kunst so bekannten Bilder der Integration bei seinen westlichen Patienten erst im Laufe einer schwierigen und langwährenden Behandlung aus dem Unterbewußtsein herausholen muß.

Diese Kräfte der Mitte, die im Herzen ihren Sitz haben, zu stärken, ist die dringendste Angelegenheit der heutigen katholischen Erziehung.

Ist es denn aber möglich, auf das »Ja des Herzens« bewußt durch die Erziehung hinzuarbeiten? Handelt es sich dabei nicht um zarte Dinge, die sich dem rauen Griff der Theorie entwinden? Täte man nicht besser daran, es bei der Zustimmung des Verstandes zu belassen? Gewiß röhrt man damit an das Innerste der Persönlichkeit, an dem sich der Übergang von dem Gesetz zum freien Gnadenleben vollzieht; denn darum handelt es sich ja wirklich. Solange das Kind auf der Schule ist und oft noch in die Zwanziger-, Dreißiger-, ja Vierzigerjahre hinein, kommt ihm alles, was ihm der Lehrer oder Erzieher oder später das Leben entgegenbringt, in der Gestalt des Gesetzes

entgegen, als geformte Wirklichkeit, an der nichts zu rütteln und zu röhren ist. Man denke nur an den Nachdruck, mit dem das Kind darauf besteht, daß ein Märchen mit genau den gleichen Worten wie das erstmal erzählt wird; oder an die Schwierigkeiten, die manche Schüler damit haben, eine andere mathematische Lösungsmethode als die zuerst angewendete zu benutzen; oder an ihr Bestreben, bei der Erlernung einer neuen Sprache alles wörtlich zu übersetzen. Daß dem so ist, liegt daran, daß der unreife Mensch wie das junge Bäumchen der Sicherung bedarf, bis er stark genug geworden ist, um selbstständig, aus den Kräften der Religion gespeist, sein Leben zu gestalten, aus freier Entscheidung heraus leben zu können. Auf diese »herrliche Freiheit der Kinder Gottes« heißt es die Kinder vorbereiten, und das gilt von der Verstandesbildung ebenso wie von der Willens- und Gemütsbildung.

Die Zeiten sind zu ernst, als daß man dieses bedeutende, vielleicht sogar bedeutendste Anliegen der Erziehung dem Ohngefähr überlassen könnte. Für die Verstandesbildung ist nichts verderblicher als die Anhäufung von Wissensstoff, so daß dabei der Typus des Famulus Wagner herauskommt mit seinem »Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.«

Gilt nicht auch für die Schule das Wort des heiligen Bernhard: »Es gibt Menschen, die etwas wissen möchten, um viel zu wissen, und das ist *Neugierde*; andere möchten wissen um des Wissens willen, und das ist *Eitelkeit*; einige wollen ihr Wissen verkaufen, das ist *niedrige Gewinnsucht*; andere wollen sich erbauen, und das ist *Klugheit*; andere wollen den Mitmenschen erbauen, und das ist *Liebe*«? Es ist sehr wichtig, welche Stellung der Lehrer zum Wissen hat; denn dieselbe überträgt sich unmerklich auf den Schüler.

Bei der *Willensbildung* kommt alles darauf an, daß der Willensakt nicht aus dem

Nexus der Wirklichkeit herausgelöst wird und sich daher in legalistischer Erstarrung gegen das eigene Leben richtet (wer denkt dabei nicht an den Formalismus der Pharisäer, die sich vor der übersprudelnden göttlichen Lebendigkeit Jesu nur dadurch retten konnten, daß sie ihn töteten?), sondern daß er Ehrfurcht vor der eigenen Schwäche hat wie jener, der den glimmenden Docht nicht erstickt und das geknickte Rohr nicht zertritt. Vor allem ist es aber wichtig, daß der junge Mensch lernt, aus der Ganzheit der Person zu handeln — und dazu soll ihm vor allem die *Gemütsbildung* verhelfen.

Hierzu bedarf es einer *eigenen Methode*, welche sich durchaus von der bei der Verstandes- oder Willensbildung gebräuchlichen unterscheidet. Hier handelt es sich nicht darum, einen gewissen Stoff zu meistern oder den Willen in einer bestimmten Richtung zu schulen, sondern darum, auf eine gegebene Situation in gemäßer Weise zu reagieren. Diese Kunst kann man nicht direkt lehren. Es ist zwar möglich, wie bei den bildenden Künsten gewisse Prinzipien zu vermitteln, so z. B. die Gesetze der Perspektive, die Harmonie der Farben — auf moralischem Gebiete entsprächen dem dann die Zehn Gebote, das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, die evangelischen Räte —, allein der künstlerische Geschmack bildet sich vornehmlich durch die Begegnung mit großen Meistern. Das gleiche gilt von der Gemütsbildung. *Man muß groß gelebtes Leben erst einmal erschaut und verkostet haben, dann wird man für ein echtes Werterlebnis empfänglich.* Will man die Lebenskunst erlernen, so muß man das Leben selbst oder die in der Dichtung kristallisierte Lebenserfahrung großer Menschen befragen. Im tiefsten Grunde lernt man, wie man leben soll, nur von einem anderen Menschen. Nicht die Philosophie lehrt uns zu leben, sondern das lebendige Beispiel des Menschensohnes und seiner Heiligen. Zu diesem Befragen kommt man *auf dem Wege der Betrachtung*, die mit

rein verstandesmäßiger Erfassung gar nichts oder nur sehr wenig zu tun hat.

Der Lehrer hat hier die *Aufgabe, die Objekte der Betrachtung auszuwählen* und der Klasse mit einem aufs Minimum reduzierten Kommentar vorzulegen. Diese Objekte können dem Gebiete der Kunst, der Musik, der Dichtung oder der Religion entnommen sein. Man kann dazu mit den Kindern ins Theater, in den Konzertsaal, ins Museum, ins Kino, in die Berge gehen oder ruhig in der Klasse sitzen bleiben. Darauf kommt es nicht an. Es kommt nur darauf an, daß einmal *absichtslos* unterrichtet wird, ohne Resultate zu erwarten, d. h. in der Zensur meßbare Resultate — man lasse *einfach einmal die Freude am Großen und Schönen* in das Klassenzimmer ein. Wie herrlich diese Solveig ist mit ihrem Warten! Das Wort Treue braucht gar nicht einmal zu fallen, lieber nicht, denn dann hat ja alles schon wieder eine Etikette bekommen und kann mit dem anderen Schulkram in die Schublade gelegt werden. Man kann auch ein Gedicht oder ein sprachgewaltiges Kapitel aus dem Alten Testamente lesen, ohne viel dazu zu sagen, aber lesen, wie es vor Gott gelesen werden soll, mit dem Einsatz der ganzen Persönlichkeit — dann wird es noch nachwirken, wenn der ganze leider für die Prüfung so wichtige Lehrstoff längst vergessen ist. Man sollte sich, wenn möglich, auch einmal die Zeit nehmen, mit den Kindern in ein Münster oder eine große Wallfahrtskirche zu gehen, damit sie dort erleben, was das heißt: Haus Gottes. Oder still einmal schöne Musik anhören. Ist das nicht schöner als Jazz? Man frage ja nicht weiter, warum. Damit wäre das schöne Erlebnis schon ins grelle Licht des Verstandes gehoben und zerpfückt. Nur zu lange schon leidet die Menschheit an jenem zerstörerischen Geiste der Bewußtheit, von dem schon Wordsworth sagte: »*We murder to dissect*« (Wir ermorden, um zu sezieren).

Daß heute jede Woche 300 Millionen

Menschen ins Kino laufen, daß Millionen andere sich vom Radio unterhalten lassen, liegt doch nicht einzig an ihrer geistigen Trägheit, sondern gewiß z. T. an dem Bedürfnis, einmal sich nicht hetzen zu lassen und den überbeanspruchten Verstand zu entlasten. Vielleicht liegt da auch der unbewußte Wunsch vor, rein durchs Auge aufnehmen zu dürfen; und wäre damit nicht eine tiefe seelische Not enthüllt? *Ist es doch das Vorrrecht und das letzte Ziel des Menschen, zur reinen Schau zu kommen.* Hierbei fällt der religiösen Unterweisung eine besondere Rolle zu; denn hier hängt alles von der inneren Verarbeitung ab. Was nützt alle Kenntnis des Katechismus, der Bibel, der Apologetik, ja der Theologie, wenn sie im Vorraum des Verstandes bleibt und nicht ins Herz dringt? Auch hier wirkt das lebendige Beispiel am allermeisten. Die Darstellung des Herrenlebens und großer Heiligenleben, die Erschließung des Alten und Neuen Testamentes an Hand ihrer herrlichen Gestalten gibt immer wieder zu der Frage Anlaß: Wie verhalten sich diese Menschen dem Leben gegenüber, in Verfolgung, Angst und Not, im Glück, in der Beziehung zum Nächsten, zu Eltern, zu Geschwistern, zu Gott? So kann man im jungen Menschen ein echtes Wertgefühl bilden, das sich mit Gottes Hilfe auch gegen die Verlockung der Umwelt durchsetzen wird, ist es doch im Tiefsten der Menschenseele verankert.

Wenn wir nicht eine am Gemüt gänzlich verarmte Generation und damit eine Generation, die dem Leben gegenüber versagen muß, heranbilden wollen, müssen wir für solche Dinge die Zeit aufbringen. Und der Versuch lohnt sich. Eine so eingeschobene Stunde der Beschauung ist wie ein frischer Luftzug, nach dem es sich doppelt so gut weiter »lernt«; denn die Lebensmitte ist ja doch gestärkt worden, von der aus sich alles viel leichter bewältigen läßt.

Der Lehrer selbst aber muß sich den

Sinn für die Gesetzlichkeit des inneren Lebens erhalten. Er darf sich nicht an der einmal vielleicht unter Schmerzen erworbenen Einsicht genügen lassen, sondern muß *immer neuen Erkenntnissen offenstehen*. Nichts ist der menschlichen Entwicklung hinderlicher als jene Erstarrung, die das Bessere

von sich stößt, um das Gute zu halten. Daß auch hier wie überall im Leben ein Wagnis vorliegt, ist selbstverständlich. Allein der in der Religion fundierte Lehrer weiß, daß wir dazu berufen sind, immer wieder das Leben zu verlieren, um es am Ende auf ewig zu gewinnen.

## V O L K S S C H U L E

### UNSER FAMILIENWAPPEN

*Von J. Fanger*

Angeregt durch ähnliche Arbeiten, die an der sehr beachtenswerten *Zuwa* der Zuger Lehrerschaft zu sehen waren, suchte ich nach Aufgaben und Ausführungsmöglichkeiten. Ähnliches auch mit meinen Bergbuben herzubringen. Und siehe, es ging! Leider lassen sich die Ergebnisse nicht farbig in unserer Zeitschrift wiedergeben. Es sei versucht, unsere Arbeit in ihrer Entwicklung darzustellen.

1. *Material.* Vorerst hatten die Buben ihr Familienwappen in die Schule zu bringen, entweder in einem widerstandsfähigen Original oder in einer eigenen, farbigen Skizze. Es zeigte sich nun, daß die allerwenigsten ihr Wappen kannten. Das bedingte ein eifriges Suchen (Ofenkacheln, Buffeteinlagen, Hauschroniken, Kalender usw.). Archive der Gemeinde, des Kantons, andere einschlägige örtliche Literatur sowie das Historisch-Biographische Lexikon (öffentliche Bibliothek) lieferten bis an zwei Stück die entsprechenden Bilder. Um jene Schüler, für die kein eigenes Wappen ausfindig gemacht werden konnte, ebenfalls zu beschäftigen, gab ich ihnen unser Gemeinde-, Bezirks- oder Kantonswappen, bei Zugewanderten jenes ihrer Heimatgemeinde oder des Heimatkantons. (Als erfreuliche Begleiterscheinung unseres Unternehmens buchte ich die Tatsache, daß einzelne Familien ihr Wappen in Möbeln

einlegen oder auf Truhen malen ließen. Auch freundschaftliche Dispute mit Erwachsenen über Echtheit oder Unechtheit »ihres« Wappens kamen mir sehr erwünscht, konnte doch dadurch manch verschüttetes Interesse an heimischen Werten geweckt werden.)

Je nach Schülerzahl brauchen wir nun eine entsprechende Anzahl Bogen gummiertes Scherenschnittpapier, Cellophanpapiere aller Farben, Klebstoff (Pelikanol o. ä.); als Werkzeuge dienten Scheren oder ausgediente Rasierklingen. Bei letzteren empfiehlt es sich, sie mit einer dicken Lage Papier oder einem gefalteten Kartonstück gegen Verletzungen abzuschirmen.

Statt Cellophan können auch farbige, glatte Seidenpapiere verwendet werden. Um sie transparent zu machen, nehmen wir ganz wenig Öl oder Fett auf etwas Watte, bestreichen die Papiere gleichmäßig und lassen gut einziehen bzw. antrocknen.

2. *Arbeitsgang.* Es empfiehlt sich, auf möglichst einfache Formen zurückzugehen. Ein Bogen Scherenschnittpapier 50/70 cm darf wenig Abschnitt geben. Wir wählten eine Wappenhöhe von 14 cm, was 5 Streifen ergab. Die Streifen 14/50 cm halbierten wir, und es gab für jeden Schüler ein Stück 14/25 cm.

Nun falten wir so — schwarz gegen schwarz —, daß ein Teil eine Breite von